

REZENSION

Marcus Nesselrodt: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939-1946

Marcus Nesselrodt: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939-1946 (= Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, Bd. 44), Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2019, 400 S., ISBN: 978-3-11-059156-9, 89,95 EUR.

Besprochen von Lena Sommerfeld.

In der Studie *Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939-1946* zeichnet Markus Nesselrodt beispielhaft die Erfahrungen von über 230.000 polnischen Jüd*innen nach, die den Zweiten Weltkrieg in der Sowjetunion überlebten. Seine zentralen Fragestellungen nach den Erfahrungen der polnischen Jüd*innen in der Sowjetunion und deren retrospektive Darstellung beantwortet er anhand individueller Selbstzeugnisse, die er in den jeweiligen historischen Kontext einbettet.

In acht inhaltlichen Kapiteln, die chronologisch aufeinander aufbauen, geht Nesselrodt auf die unterschiedlichen Erfahrungen der polnischen Jüd*innen ein, von ihrem Weg auf sowjetisches Territorium bis zum Umgang mit ihren Erlebnissen in der Nachkriegszeit.

Nesselrodt beginnt zeitlich mit der deutschen und sowjetischen Besetzung Polens 1939 (S. 36–65). Von September bis November 1939 flohen 300.000–350.000 polnische Jüd*innen vor der deutschen Besetzung auf sowjetisches Gebiet, die Mehrheit der jüdischen Bewohner*innen verblieb jedoch auf dem deutsch besetzten Territorium. Nesselrodt untersucht, welchen Einfluss die Besatzungsherrschaft auf die Bevölkerung hatte, und zeichnet die Entscheidungsfindung über Verbleib oder Flucht nach, der die polnischen Jüd*innen ausgesetzt waren.

Nachfolgend widmet er sich den Reaktionen auf die Sowjetisierung Polens (S. 66–103) und die ambivalente Wahrnehmung der sowjetischen Herrschaft. Rund 250.000–350.000 jüdische Flüchtlinge befanden sich im November 1939 im sowjetisch besetzten Ostpolen. Davon wurden 1940 circa 70.000 von der sowjetischen Regierung ins Innere der Sowjetunion deportiert – in Arbeitslager und Sondersiedlungen. Erst mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und die neue außenpolitische Ordnung kam diese Gruppe im Rahmen einer Amnestie frei. Zehntausende polnische Jüd*innen wurden zeitgleich aus den grenznahen Gebieten ins Innere der Sowjetunion, nach Zentralasien, evakuiert (S. 104–158). Was später als eine homogene Exilerfahrung betrachtet wurde, umfasst jedoch eine Spannweite unterschiedlicher Alltagserfahrungen.

100.000 polnische Jüd*innen fanden sich nach den Evakuierungen und Freilassungen im Süden der Sowjetunion wieder (S. 159–200). Die südliche Sowjetunion und einige Städte wie Taschkent waren ein Anziehungspunkt für sie. Die Erfahrungen in Zentralasien und die positiven wie negativen Kontakte mit der Bevölkerung vor Ort schildert

Nesselrodt in diesem Kapitel. Die Umstände des Aufenthalts in der Sowjetunion zwischen dem Sommer 1941 und April 1943 vertieft er nachfolgend zusätzlich: Die Versorgung, Bildung, aber auch Begegnungen mit nichtjüdischen Pol*innen stehen hier im Fokus (S. 201–228).

Zwischen 1943 und 1946 bahnte sich der „lange Weg nach Hause“ an (S. 228–269). Die ersten Repatriierungen wurden bereits 1944 durchgeführt, die zweite Rückführung war 1946 angesetzt. Insgesamt entschieden sich über 200.000 polnische Jüd*innen für die Repatriierung in ihre Heimat bzw. nutzten Polen als Zwischenstopp für ihre weitere Emigration nach Palästina. Laut Nesselrodt fand nun eine „Rückkehr ohne Heimat“ (S. 270–333) statt. Die Mehrheit der polnischen Jüd*innen kehrte 1946 nach Polen zurück, die meisten dieser Rückkehrer verließen das Land wieder bis zum Ende der 1940er Jahre.

Nachfolgend thematisiert Nesselrodt den Umgang mit den Exilerfahrungen in den frühen Nachkriegsjahren (S. 323–358). Besonders hebt er zwei Aspekte hervor: den Prozess der Entscheidungsfindung zur Flucht bzw. zum Verbleib in der Sowjetunion sowie das Kriegsende und die damit verbundene Rückkehr und Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen.

Ein wesentliches Thema der Studie sind Flucht und „fluide Entscheidungen“ (S. 65). Nesselrodt zeigt immer wieder auf, wie unterschiedlich die Entscheidungsprozesse über Verbleib oder Flucht waren und dass diese verschiedenen Faktoren unterlagen: Zeit, Ort, Erwartungen und Erfahrungen beeinflussten die Entscheidung darüber, in den deutsch besetzten Gebieten zu bleiben oder in das sowjetisch besetzte Polen zu fliehen. Anhand der Selbstzeugnisse zeigt Nesselrodt die Handlungsoptionen und -grenzen auf, um zwischen den deutschen und sowjetischen Besatzern abzuwägen, und arbeitet die breit gefächerten Erfahrungen eindrucksvoll heraus.

Die Entscheidung darüber, vor den Deutschen zu fliehen, stellte sich im Zuge der Grenzverschiebungen zu Kriegsbeginn teilweise mehrfach und musste teils auch revidiert werden (S. 42). Sollten sie beispielsweise aus dem sowjetisch besetzten Gebiet fliehen und ins Generalgouvernement zurückkehren (S. 65)? Sollten sie vor den Maßnahmen der Sowjetisierung Polens fliehen (S. 86)? Eine unsichere wirtschaftliche Zukunft, schlechte Lebensbedingungen sowie Repression konnten ein Faktor für die Rückkehr sein (S. 102). Ausschlaggebend war zudem, welche Informationslage die Personen zum Generalgouvernement und der Situation vor Ort hatten. Nesselrodt zitiert Zarnowitz, der sich mit diesen Fragen Ende 1939 auseinandersetzte und die Schwierigkeit, sich zu entscheiden, wie folgt beschrieb: „Stalin or Hitler. East or west. We had no way to choose. There was no right answer. We were paralyzed. We procrastinated. In the end, we did nothing. We didn't register for the repatriation or apply for a passport. For months, we sat and waited“ (S. 114). Auch im Rahmen der Repatriierung am und nach Kriegsende kamen Fragen auf: Sollte die Sowjetunion aufgrund des Terrors und der Verfolgung verlassen werden, war dies ein erneuter Loyalitätstest der sowjetischen Regierung oder war es tatsächlich eine Möglichkeit „[d]en langen Weg nach Hause“ (S. 229) anzutreten und zurückzukehren? Die Abwägung zwischen Flucht, Verbleib oder Rückkehr war demnach nicht nur eine Frage zu Kriegsbeginn, auch während und zum Ende des Krieges waren die polnischen Jüd*innen immer wieder dieser Entscheidung ausgesetzt.

In den letzten Kapiteln wird vor allem die letzte Phase des Krieges, die Rückkehr der polnischen Jüd*innen nach Polen sowie der Umgang mit dieser Überlebendengruppe geschildert. Was die Repatriierten erwartete, war nicht ihre Heimat, sondern ein zerstörtes Nachkriegspolen – Eigentum wurde ihnen genommen, das jüdische Leben fast vollständig zerstört. Aus den Flüchtlingen wurden Überlebende. Erst hier, das wird durch die Selbstzeugnisse deutlich, wurde vielen das gesamte Ausmaß des Krieges vor Augen geführt. Antisemitismus, Gewalt und der Aufbau des polnischen Staates nach sowjetischem Vorbild, aber auch der „doppelte Heimatverlust“ (S. 288) bewegten die Mehrheit der polnischen Jüd*innen, das Land bis zum Ende der 1940er Jahre zu verlassen.

In diesem Teil der Studie arbeitet Nesselrodt zudem besonders eindrücklich heraus, wie die Rückkehrer*innen aus der Sowjetunion auf die Überlebenden vor Ort treffen. „I thought about us. If we had not fled, we too might have fed the flames. We had suffered frost, we had suffered deeply in the Soviet Union, but their suffering had been so much greater. They were dead and I was still alive“ (S. 283). So fasste Larry Wenig seine Eindrücke zusammen. Die Exilerfahrung wirkte als trennender Faktor zwischen den beiden Gruppen. Nesselrodt spricht hier auch von ‚Erfahrungslücken‘ und legt damit den Grundstein für seinen Ausblick in die Nachkriegszeit.

Vor allem in den ersten Jahren gab es kaum eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema der sowjetischen Exilerfahrung – im Nachkriegspolen wurden nur positive Berichte über den Aufenthalt in der Sowjetunion veröffentlicht, in den DP-Lagern in Westdeutschland stand das Gedenken an die Toten und die Geschichten der Überlebenden im Fokus, obwohl die ehemaligen Exilant*innen eine Mehrheit in den DP-Lagern darstellten. Hier setzt Nesselrodt an, indem er literarische Quellen aus dieser Zeit für die Geschichtswissenschaft „fruchtbar macht“ (S. 33) und die lyrischen Werke auf ihre frühe Reflexion der Erfahrungen überprüft.

Nesselrodt erweitert mit seiner Studie die Holocaustforschung um die Dimension jüdischer Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs im sowjetischen Exil.

Die unterschiedlichen Erfahrungen der polnischen Jüd*innen waren sehr komplex und divers, da es sich nicht um eine homogene Gruppe mit gleichen Erlebnissen handelte. Besonders gelungen ist es deshalb, die Verläufe der Exilerfahrungen anhand von Selbstzeugnissen aufzuzeigen. Nesselrodt schafft es, deutlich zu machen, dass die ‚Polnischen Juden‘ ganz eigene individuelle Schicksale vorzuweisen haben – und doch, dass es sich um eine Gruppe von „polnisch-jüdischen Sowjetunionüberlebenden“ (S. 363) handelt. Nesselrodt gibt einen umfassenden Einblick in die Erfahrungen und den Alltag, aber auch die Besonderheiten dieser Überlebendengruppe. Insbesondere das Gegenüberstellen mit anderen Überlebenden und die gemeinsamen Erfahrungen in den DP-Camps in der Nachkriegszeit lassen erkennen, warum das Thema erst eine späte Aufarbeitung erfuhr.

Zitiervorschlag Lena Sommerfeld: Rezension zu: Marcus Nesselrodt: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion 1939-1946, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 14 (2020), 27, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_27_sommerfeld.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Lena Sommerfeld, geb. 1991, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Osteuropastudien in Jena, Lublin und Berlin, wissenschaftliche Volontärin am Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit und Mitkuratorin der Ausstellung „Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangslager“.